

# HERDER-KORRESPONDENZ

Sechstes Heft — 14. Jahrgang — März 1960

Es gibt auf der Welt nichts Unglücklicheres als einen Seelsorger! Womit bringt er die Zeit hin? Damit, anzusehen, wie Gott beleidigt wird; wie sein heiliger Name stets mißbraucht wird; wie seine Gebote übertreten werden; wie seine Liebe mißachtet wird! Der Priester sieht nur das, er hört nur das . . . Ach, wenn ich gewußt hätte, was ein Seelsorger ist, dann wäre ich eiligst zu den Trappisten gegangen.

Was Priester sein bedeutet, wird man erst im Himmel recht verstehen. Würde man es schon auf Erden begreifen, man würde sterben, nicht vor Entsetzen, sondern vor Liebe.

## Der heilige Pfarrer von Ars

Die Priester mögen bei den Sorgen ihres Amtes durch reichlichere Gnade des Heiligen Geistes gestärkt werden.  
Allgemeine Gebetsmeinung für April 1960

1. Die Gebetsmeinung für den Ostermonat gilt wieder einmal den Priestern, die schon unter Papst Pius XII. mehrfach Gegenstand besonderer Gebetsorgen des obersten Hirtenamtes gewesen sind. Der Text läßt erkennen, daß die Priester, vor allem der Pfarr- und Seelsorgsklerus, heute von den

Sorgen ihres Amtes schier erdrückt, ja oft in eine Verfassung der Hoffnungslosigkeit versetzt werden, so daß sie „vor Resignation erstarren“. Denn sie sehen tagtäglich, wie ihnen die Gläubigen unter dem Einfluß des Weltgeistes immer mehr entgleiten, so weit, daß sie nicht mehr um die Sünde wissen (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S.180 ff., über die Erneuerung des Bußsakramentes). Nicht umsonst ist ihnen von den letzten Päpsten seit Pius X. der hl. Pfarrer von Ars, neuerdings auch durch Johannes XXIII. (vgl. ds. Jhg., S. 28 ff.), zum Vorbild, Schutzpatron und Tröster gegeben worden. Jean-Marie Vianney war ein Pfarrer, auf dem keine Erwartungen lagen, wenn es auch übertrieben ist, ihn einen „erleuchteten Idioten“ zu nennen (Nigg). Er kam in eine Landgemeinde, in der nach der Kirchenverfolgung der Französischen Revolution das geistliche Leben erstorben und die Laster ins Kraut geschossen waren. Es wird wenige Priester in der Welt geben, die so mangelhaft ausgebildet und mit so geringen geistigen Gaben in eine so schlechte Pfarrei entsandt worden sind; und keiner von ihnen wird angesichts der Fruchtlosigkeit seines Wirkens sagen können, er sei schlimmer dran als der Pfarrverweser von Ars. Warum hat dieser schließlich nach zehnjähriger Mühsal seine verwarloste Gemeinde überwunden und durch und durch bekehrt? Warum mußte er in den letzten Jahrzehnten seines Wirkens auch noch 12—18 Stunden täglich in einem alten muffigen Beichtstuhl verbringen, den die Pilgermassen Tag und Nacht umlagerten? Warum wurde er gewürdigt, als ein „Martyrer des Beichtstuhls“, als ein „Gefangener der Sünder“ ein so großer Segen für die

Kirche zu werden, daß selbst die Evangelischen ihn entdeckt haben? Weil er sich in den Sorgen seines Amtes durch reichliche Gnade des Heiligen Geistes stärken ließ und weil er gleich dem Apostel Paulus seine Verkündigung nicht auf Weltweisheit stützte, sondern „in Schwachheit,

N 476 *Zwei hochbetagte alleinstehende Schwestern* in Oberschlesien, die alles verloren haben und zusammen im Monat eine Rente bzw. Wohlfahrtsunterstützung im Werte von etwa 42 Mark erhalten, erbitten Kleidung und Wäsche.

N 483 *Schwerkranker Priester* in Schlesien (Lungentuberkulose, Magen- und Darmgeschwüre, Leber- und Nierenleiden), sehr arm, ein Bruder ebenfalls lungenleidend, erbittet, da sein Vater von einer kleinen Rente leben muß und nicht helfen kann, Hilfe in Stärkungsmitteln und Kleidung.

N 484 *Krankes, erwerbsunfähiges Ehepaar* in Oberschlesien — der Mann war fünf Jahre in Rußland zivilinterniert und ist krank und arbeitsunfähig heimgekommen, die Frau ist ebenfalls wegen Krankheit erwerbsunfähig — erbittet, da die Rente sehr gering ist, Hilfe in Kleidung und Wäsche.

N 485 *Arme Gemeinschaft von Ordensschwestern* in Niederschlesien, die sehr aufopfernd für die Bevölkerung tätig ist, aber keine Einnahmen hat, benötigt dringend Strickwolle für 50 Paar Strümpfe und Stoff für Umschlagtücher als Winterschutz.

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk: „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

Furcht und großer Zaghafteit“ auf die Kraft des Geistes Christi baute (1 Kor. 2). Vianney sagte es fast mit den Worten des Apostels: „Gott erwies mir die große Barmherzigkeit, daß er mir nichts mitgab, worauf ich mich stützen konnte, weder Begabung noch Wissen, weder Weisheit noch Kraft oder Tugend.“ Er war buchstäblich einer, der „in der Welt nichts galt, ja gar kein Sein hatte“, und darum wurde er von Gott auserwählt, „um das, was etwas ist, zunichte zu machen“ (1 Kor. 1, 28). Das ging bei ihm so weit, daß er, der jahrelang seine Predigten aus alten Büchern mühselig zusammenstückelte, eines Tages, als ihm das Beicht hören keine Zeit mehr zur Vorbereitung ließ, die Gnade des Heiligen Geistes anrief und dann auf die Kanzel stieg, um die Weisheit des Kreuzes und die göttliche Barmherzigkeit mit den reuigen Sündern aus dem Stegreif, nein, aus der Erfahrung zu verkünden. Hinter dieser Gebetsmeinung Johannes' XXIII. steht also gewiß die Erfahrung eines großen Heiligen, in dem Gott alles zusammengefaßt hat, was die Päpste in ihren Rundschreiben der letzten Zeit über das Priestertum gelehrt haben.

2. Der hl. Pfarrer von Ars hat mehr als einmal gestanden, daß der Beruf eines Seelenhirten eine unerträgliche Last ist: „Ihr wißt nicht, was es heißt, von einer Pfarre zum Gericht Gottes zu schreiten“ und Rechenschaft abzulegen für all die Seelen, die einem anvertraut waren, Ihm waren nur weniger als 300 Seelen seiner Pfarre anvertraut. Was müssen dagegen Pfarrer empfinden, denen Tausende von Menschen zugehören, von denen aber nur ein Bruchteil die Sakramente in Anspruch nimmt, während die anderen kaum zum Gottesdienst kommen, und wenn die geringe Zahl der Beichtenden erkennen läßt, daß viele gar nicht merken, wie weit das moderne Leben sie von der wahren Gemeinschaft mit Christus und der Kirche entfernt hat und wie sehr ihre konventionelle Frömmigkeit nur eine Art Kompensation des Gewissens gegenüber dem Weltleben darstellt? Was müssen die Seelsorger, die besonders für die religiöse Erziehung der Jugend tätig sind, empfinden, wenn sie erfahren, wie ihre Aussaat schon wenige Jahre später mit dem Eintritt der Jugendlichen ins Leben fortgeschwemmt wird? Das Bewußtsein ihrer Ohnmacht wird immer stärker, und sie erfahren, daß die erlernte theologische Sprache, auch die Sprache der Liturgie, die Menschen nicht mehr recht erreicht und innerlich bewegt. Sie spüren die mangelnde Kraft der — isolierten — heiligen Sakramente, sie leiden unter der „Lebensfremdheit“ der Kirche. Es gibt sicher viele, die auf ihre Weise darum ringen, dieses Leiden zum Segen ihrer Pfarrkinder werden zu lassen. Aber andere bemühen sich auch, die Kluft durch Kompromisse zu überbrücken und mit der Jugend auf den Sportplatz oder ins Kino zu gehen, wieder andere ziehen sich zurück auf den kleinen Kreis der Frommen, oder sie pflegen daheim, wenn ihnen zwischen Krankenbesuchen und Versehngängen, Religionsunterricht und Vereinsbetrieb noch Zeit bleibt, wie jeder andere Mensch irgendein Hobby. Die Stunden für das Beicht hören sind auf ein Minimum beschränkt, und diese wenigen Stunden reichen völlig aus, von der Fastenzeit einmal abgesehen. Denn die Sünder laufen nicht wie bei Jean-Marie Vianney ihrem Pfarrer nach, sondern der Pfarrer muß froh sein, wenn wenigstens einige zu ihm kommen, denen er nachgelaufen ist, die Kirchenchristen. Was heißt in dieser Lage, die wir nicht näher ausmalen müssen, weil sie zu bekannt ist, daß die Priester durch reichlichere Gnade des Heiligen Geistes gestärkt werden mögen? Sollen sie den Pfarrer von Ars nachahmen?

Oder sollen sie mehr studieren, ihre theologischen Kenntnisse vertiefen, die Zeit erforschen, ihre Sprache auffrischen?

3. Die Weisungen des obersten Hirtenamtes, die in dem Rundschreiben Papst Johannes' XXIII. *Sacerdotii nostri primordia* zum 100. Todestag des heiligen Pfarrers von Ars zusammengefaßt sind, lassen keinen Zweifel daran — und die Römische Bistumssynode hat das wieder bestätigt —, daß die reichlichere Gnade des Heiligen Geistes an die überlieferten Mittel priesterlicher Aszese, der freiwilligen Beobachtung der evangelischen Räte wie an eine intensive eucharistische Frömmigkeit und das anhaltende Gebet gebunden sind. Man könnte sie fast in einem Satz wiedergeben, der das ganze Geheimnis Jean-Marie Vianneys, seine Macht über Menschen enthält: er war zu den Sündern ein Abbild der Liebe Christi und legte ihnen nur leichte Bußen auf, weil er den größeren Rest der Buße selber leistete. Man weiß, wie er das getan hat. Es ist freilich auch wohlbekannt, daß seine harten Selbstkasteiungen nicht ohne weiteres jedem Priester zur Pflicht gemacht werden können. Die kirchlichen Oberen dürften dergleichen kaum erwarten. Sie können es um so weniger, als die theologische Ausbildung auf eine immer umfassendere intellektuelle Schulung konzentriert ist. Diese ist sicher nicht dasselbe, was der Apostel Paulus in seiner Kritik an den Korinthern „Wortweisheit“ genannt hat, die das Kreuz Christi entwertet (1 Kor. 1, 17); obwohl die Grundsätze des theologischen Studiums, wie uns scheint, noch weitgehend einer Zeit entstammen, in der es darauf ankam, mit den Zweiflern und Abständigen überlegen disputieren zu können. Mit Disputationen und Argumenten aber bringt man die heutigen Weltgläubigen, die sich mit ihrem unerhörten technischen und wirtschaftlichen Fachwissen jedem Theologen konkurrenzlos überlegen fühlen, nicht mehr zur Erkenntnis der Heiligkeit Gottes und seiner Barmherzigkeit in Jesus Christus, geschweige denn zur Erkenntnis der persönlichen und der sozialen Sünde. Wortweisheit ist die Theologie unserer Priester keineswegs, aber ist sie immer das, was der Apostel die Weisheit des Kreuzes nennt, und erwächst sie aus derselben Verzagttheit und „Torheit“, aus derselben Erfahrung der eigenen Nichtigkeit, in der allein Gottes Gnade mächtig werden kann?

4. Die reichlichere Gnade des Heiligen Geistes muß wohl als das, was sie ihrer Substanz nach ist, erbetet werden: als Gabe für solche, die arm vor Gott sind und die darauf verzichten können, vor sich selber und vor den Menschen etwas zu sein und zu gelten. Das ist ein großer Verzicht! Es bedarf heute nicht unbedingt jener monastischen Marterwerkzeuge, um für die Unzahl der Sünder mit Christus Buße zu tun. Es genügt schon fast, auf allen unnötigen Komfort zu verzichten, auf alle jene Genüsse, die heute im Haushalt der Wirtschaft in Milliardenbeträgen anstehen, und ein allen Menschen einsichtiges Leben zu führen, das sie beschämen könnte. Das ist wohl das Entscheidende, um dem seelenmordenden Wohlstandshang ein wirksames und glaubwürdiges Nein entgegenzustellen, dem sich zahlreiche Gläubige anschließen. Womit beschämen unsere Priester heute suchende Menschen, die mit ihnen — etwa in ihrer Wohnung — zusammentreffen? Mit welchen Sündern sitzen sie zu Tische wie Jesus, um mit ihnen das tägliche Brot zu teilen? Es bedarf keiner Fastenahrung von schimmeligen Pellkartoffeln. Lassen sich nicht manche Priester und Pfarrer beinahe künstlich abschirmen, sind sie nicht fast zu unnahbar herrlich, fast ängstlich

darum besorgt, nicht in die lästige Gefangenschaft der Sünder zu geraten? Jeder Versuch der Selbstbewahrung und Selbstpflege, besonders wenn er ähnliche Formen annimmt, wie sie die Menschen in der Welt praktizieren, hat zwangsläufig die Wirkung, daß die reichlichere Gnade des Heiligen Geistes ausbleibt, und mag man noch so sehr in den liturgischen Formen um sie beten. Das oberste Hirtenamt wünscht zwar nicht jene bekannten und verkannten Experimente einer Solidarität von Priestern mit arbeitenden Menschen, die sich von der „bürgerlichen“ Kirche abgewandt haben. Die Nähe zu den Abständigen wird nicht notwendig dadurch hergestellt, daß der Priester das gleiche tut wie sie. Aber das Verbot einer natürlichen Solidarität der Arbeitskameradschaft meint sicher nicht den Rückzug des Priesters in eine neue sakrale Abgeschlossenheit, es soll ihn vielmehr frei machen für die eigentlich notwendige und heilbringende, die übernatürliche Solidarität mit dem weltgläubigen Menschen wie mit dem Kompensationschristen, der sein weltgefangenes Gewissen stundenweise liturgisch beruhigt. Und diese übernatürliche Solidarität, die es Gott überläßt, die Abständigen umzuwandeln, wird ausschließlich dargestellt in der freiwilligen Übernahme der Last der Sünden aller, die dem Priester anvertraut sind, und in der Bereitschaft, sie in der Weise mit Christus zu sühnen, die heute verstanden wird und die heute ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Anrufung reichlicherer Gnade des Heiligen Geistes, die allein die Priester in den übermenschlichen Sorgen ihres Amtes stärken kann, darf nicht auf die liturgischen Formulare beschränkt bleiben. Und da sich die Gebetsmeinung an die Gläubigen wendet, damit ihr Gebet den Priestern nütze, müssen sich auch die Gläubigen fragen, was sie zu tun haben, um ihren Priestern das rechte Beispiel zu geben. Es ist üblich, alles auf die Priester abzuschieben, und es ist Mode geworden, nach „heiligen Priestern“ zu verlangen. Es wird dabei vergessen, daß heilige Priester aus dem Beten und Leben wahrhaft gläubiger Christen hervorgehen. Der muß den ersten Schritt tun, dem die Gnade der größeren Einsicht gegeben worden ist.

## Meldungen aus der katholischen Welt

### *Aus dem deutschen Sprachgebiet*

**Brief Papst Johannes' XXIII. an den deutschen Episkopat**

In einem Schreiben, das vom 29. November 1959 datiert und an den deutschen Episkopat gerichtet ist, hat Papst Johannes XXIII. zu einigen Fragen der Kirche in Deutschland Stellung genommen. Der Brief ist zugleich die Antwort auf den Jahresbericht 1959 der deutschen Bischöfe. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Inmitten der Mühen des Apostolischen Amtes hat Uns der so ausführliche Brief angenehme Entspannung gebracht, den Ihr, Unsere geliebten Söhne und Ehrwürdigen Brüder, an Uns gerichtet habt, als Ihr, wie Ihr es jedes Jahr zu tun pflegt, zu Fulda am Grab des hl. Bonifatius, der festen Säule der Rechtgläubigkeit und des stets hilfreichen Patrons Eures Vaterlandes, miteinander vereint beratschlagt, um den gemeinsamen Anliegen Eurer Diözesen Rechnung zu tragen.

Wie es Sinn und Ordnung der Liebe, über die hinaus es für die Gläubigen nichts Beglückendes und nichts Heil-

sames gibt, fordern, habt Ihr Uns frohe und traurige Nachrichten übermittelt, damit Wir Uns über jene gemeinsam mit Euch freuen, diese mit väterlichem Wort erträglicher machen, in allen Zeitläufen aber im Gleichklang der Herzen Gott loben; wenn Wir Ihn lieben, wird sich ja alles zum Guten wenden, mag dies auch bisweilen noch verborgen sein.

In diesem nun zur Neige gehenden Jahre hat ein bedeutungsvolles Ereignis bei Euch stattgefunden. Im vornehmsten Gotteshause von Trier wurde den Gläubigen der Heilige Rock zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Das war ein wirksamer Anlaß, weshalb dort zahlreiche fromme Pilgerscharen zusammenströmten, so daß sichtbare Früchte katholischer Frömmigkeit geerntet werden konnten. Und zwar verfolgte diese Frömmigkeit das Ziel, der Majestät des für uns gekreuzigten Christkönigs anbetend zu huldigen und zugleich die Einheit der Kirche, deren Sinnbild jenes Gewand ist, heller ins Licht zu stellen. Der so sichtbaren festen Einheit werden sich die Katholiken jederzeit in rechter Weise und frohen Herzens rühmen, aber auch die von dem *einen* Schafstall getrennten Brüder werden — das ist Unser Wunsch — ein um so lebhafteres Verlangen danach empfinden.

Doch auch im nächsten Jahre werden religiöse Festtage von nicht geringerer Bedeutung begangen werden. Sie sind von der Art, daß sie nicht nur in Eurem Volke über das gewohnte Maß hinaus religiösen Eifer entfachen, sondern auch die Augen des ganzen katholischen Erdkreises auf Euch lenken und eine Menge von Pilgern anziehen werden: Wir meinen den Internationalen Eucharistischen Kongreß zu München in Bayern. Da Wir sehr wohl wissen, mit welcher Sachkenntnis, Angemessenheit und Gründlichkeit dergleichen religiöse Feierlichkeiten vorbereitet werden, so halten Wir es für ausgemacht, daß das Ergebnis den Erwartungen entsprechen, ja sie vielleicht noch übertreffen und in den Annalen der Kirche Deutschlands wiederum ein ewig denkwürdiges Ereignis wie mit goldenem Griffel eingetragen werden wird. Die eucharistische Kultfrömmigkeit, der es vor allem zu danken ist, daß in Euren Landen der katholische Glaube unversehrt und stark geblieben ist, wird ohne Zweifel einen noch größeren Aufschwung nehmen. Da aber das so erhabene Sakrament, durch das wir mit Christus vereint und von Christus genährt werden, die Einheit der Kirche geheimnisvoll andeutet und zugleich bewirkt, so wird es, gleichsam mit erhobenen Panier, auch für diejenigen, die sich weit entfernt vom Schoße der Kirche befinden und des himmlischen Brotes entbehren, zu einer Einladung, die Schwelle des Mutterhauses aufzusuchen.

Das Allgemeine Konzil, dessen Zusammentritt Wir angekündigt haben, ist von Euch ohne Zögern und mit zustimmendem Eifer begrüßt worden. Ihr habt sogar beschlossen, drei aus der kirchlichen Hierarchie Eures Landes ausgewählte Ausschüsse zu bestellen, damit für die Erörterungen und Verhandlungen auf dem Konzil nach Maßgabe der Kräfte vorausschauende und wohldurchdachte Vorschläge ausgearbeitet würden.

Wir gestehen Euch, daß sich Unserm Herzen tief und fest die Hoffnung eingesenkt hat, das Allgemeine Konzil werde dem ganzen Erdkreis in mehr als einer Hinsicht und wirksam zum Segen sein. Möge die himmlische Gnade den Willen der Menschen beugen, so daß Vorurteile überwunden werden und so seine Beschlüsse nicht nur den einzelnen, sondern auch den Völkern, die durch Christi Heilsgesetz erneuert werden sollen, Nutzen bringen!